Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 9. 10. 1938 | Nr. 41

Die historische Stellung des Sudetendeutschtums.

Von Universitätsprofessor **Dr. Alfons Dopsch**-Wien.

Den nachstehenden aufschlußreichen Aufsatz, der das deutsche Recht auf die Befreiung des Sudetenlandes historisch einwandfrei begründet, haben wir der Wiener „Neuen Freien Presse“ entnommen.

Der Sudetenraum war, im Herzen Europas gelegen, von allem Anfang an ein Durchzugsland. Denn wenn auch Böhmen auf drei Seiten von Gebirgen umrahmt ist, öffnen sich doch den Flüssen entlang bequeme Durchzugsstraßen, die seit uralter Zeit die Möglichkeit leichter Zuwanderung geboten haben. Nicht nur die Oder-March-Furche, die Mährische Pforte, sondern auch die Moldau-Elbe-Linie haben in grauer Vorzeit Völkerwanderungen gedient. Nach dem Abzug keltischer Bojer haben Germanen zuerst diese Gebiete am Beginn unserer Zeitrechnung in Besitz genommen. Neben den Markomannen und Quaden waren auch die Langobarden hier ansässig. Erst im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt sind Slawen in diese Gebiete gelangt, und zwar in kleineren Verbänden, ohne daß sie noch ein einheitlich geschlossenes Volk waren, oder gar das ganze Land in Besitz genommen hätten. Kleinere Stämme bestanden nebeneinander und unabhängig voneinander. Die Germanen waren noch keineswegs gänzlich verschwunden. Als die Markomannen und Quaden nach dem Süden fortzogen, blieben germanische Überreste im Lande zurück. Wir hören auch nichts von Kämpfen, es fand keine Verdrängung der Germanen aus ihren Sitzen statt.

Tschechische Historiker, besonders Franz Palacky, haben behauptet, daß die Deutschen erst im dreizehnten Jahrhundert von den böhmischen Königen ins Land gerufen wurden und hier als „Gäste“ Aufnahme fanden. Die Unrichtigkeit dieser Darstellung wird schon daraus klar, daß fortlaufend rege Beziehungen zwischen dem böhmischen Herzogtum und dem Deutschen Reiche bestanden, die immer wieder auch neue Zuwanderung aus letzterem bewirkten. Im übrigen lassen sich keine Kolonistenverträge wie für den gleichfalls altgermanischen Boden in Mittel- und Norddeutschland nachweisen, die Zuwanderung erfolgte vielmehr allmählich aus den benachbarten deutschen Siedlungsgebieten, nicht nur vom Süden her, sondern auch vom Westen und Norden. Auch die kirchliche Mission, welche von Deutschland aus ins Land getragen wurde und zu zahlreichen Klostergründungen Anlaß gab, verursachte in gleicher Weise neue Zuflüsse. Überdies hat der Handel, der schon im zehnten Jahrhundert in Prag besonders blühte, immer wieder Deutsche dahin geführt, so daß schon unter Herzog Bratislav im zweiten Jahrhundert an sie besondere Vorrechte durch ein Privileg dieses Königs zugesichert wurden. In der Bestätigung desselben durch Herzog Sobieslav II. wurde den Deutschen 1174 volle Autonomie erteilt und ihre öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen beschränkt (Kriegsdienst). Der Herzog erklärte die Deutschen ausdrücklich als freie Leute. Die Deutschen in Prag hatten damals schon ein eigenes Stadtviertel inne. Es wurde ihnen zugleich auch das Recht selbständiger Erweiterung ihrer Gemeinde durch Aufnahme neuer Ankömmlinge gewährt.

Die Städte in Böhmen sind nicht künstliche Gebilde oder Neugründungen erst einer jüngeren Zeit. Die ältesten Städte sind Orte, die an uralten Verkehrswegen gelegen waren und als Mittelpunkte der einzelnen Völkerschaften eine Rolle spielten: Saaz, Bilin, Leitmeritz, Prag, Nimburg u. a. Das deutsche Recht ist keine Neueinführung erst des dreizehnten Jahrhunderts gewesen, denn die Urkunde für die damals mährische Stadt Freudenthal, angeblich von 1213, ist als moderne Geschichtsfälschung allgemein anerkannt worden. Wie die Städte sind auch die deutschen Bauerndörfer mit Selbstverwaltung ausgestattet worden, so daß dieses deutsche Recht auch von den slawischen Siedlungen angestrebt wurde, weil es ein besseres Recht war (Erbzinsanleihe) als jene nur besaßen. Die Deutschen haben die wirtschaftliche und soziale Hebung des Landes auch noch in anderer Richtung gefördert: Der Erzbergbau in Deutschbrod und Kuttenberg ist von deutschen Bergleuten mit deutscher Technik betrieben worden, nachdem zuerst im mährischen Iglau ein eigenes Bergrecht auf deutscher Grundlage ausgebildet worden war. Im Erzgebirge aber wurde der Bau auf Zinn ebenso von Deutschen ins Leben gerufen. Der schlagendste Gegenbeweis gegen die Annahme späterer Berufung von Kolonisten ist darin gelegen, daß schon im elften Jahrhundert von Austreibungen der Deutschen berichtet wird, die offenbar damals schon doch in großer Masse vorhanden gewesen sein müssen.

Die böhmischen Könige des dreizehnten Jahrhunderts, welche zugleich deutsche Kurfürsten waren, haben in eigenem Interesse die Deutschen als Träger wirtschaftlicher Arbeit beschützt und gefördert. Ein Wandel trat dann im vierzehnten Jahrhundert ein, als die Luxemburger in Böhmen zur Herrschaft gelangten. König Johann mußte den böhmischen Ständen einen großen Freiheitsbrief über ihre Rechte ausstellen, durch welchen die königliche Macht empfindlich beschränkt wurde. Auch die wirtschaftliche Blüte des Reiches verschwand, zumal die große Pest (Schwarzer Tod) von 1348 die Bevölkerung erheblich dezimierte. Seit dem dreizehnten Jahrhundert werden nationale slawische Bestrebungen bemerkbar, die nun in der Folgezeit immer stärker gegen das Deutschtum in den Sudetenländern auftraten. Als dann am Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts die religiösen Spaltungen auch in Böhmen mit dem Auftreten von Hus ausbrachen, haben die großen religiösen Kämpfe auch den nationalen Gegensatz verschärft und zu einer schweren Bedrängnis der Deutschen in den Sudetenländern geführt. Nicht nur viele deutsche Bauerndörfer wurden während dieser Periode von den adeligen Grundherrschaften auf gewaltsame Weise ihrer Rechte beraubt, wirtschaftlich und sozial in völlige Abhängigkeit herabgedrückt, auch national zugrunde gerichtet. Der Adel nutzte die günstige Gelegenheit auch dazu aus, um sich die deutschen Städte zu unterwerfen. Eine gewaltsame Tschechisierung fand statt und hatte weithin greifbaren Erfolg, mochte doch die Bereicherung an deutschem Gut den politischen Machthabern verlockend genug erscheinen.

Es ist nun gelegentlich behauptet worden, daß durch diese langwährenden Kämpfe das Deutschtum in Böhmen gänzlich ausgerottet worden sei. Erst später hätten es die habsburgischen Landesherren nach der Schlacht auf dem Weißen Berg wieder eingeführt und gefördert. Demgegenüber lassen sich aus der urkundlich bezeugten Geschichte des ausgehenden fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zahlreiche Beweise dafür geltend machen, daß trotz aller jener Verheerungen und Bedrückungen des deutschen Besitzstandes und der deutschen Bevölkerung eine gänzliche Vernichtung doch nicht eingetreten sein kann. Die geschlosseneren Siedlungsbezirke an den deutschen Grenzen, die sich ob der unmittelbaren Verbindung mit dem Deutschen Reich steten Zuzuges aus dem Hinterland erfreuten und hier einen natürlichen Rückhalt gewannen, sind niemals so ganz tschechisiert worden wie die deutschen Bauerndörfer oder Städte im Innern des Landes. Anderseits waren in den höheren Kreisen auch nach Abschluß der Hussitenkriege keineswegs alle Beziehungen zu Deutschland erloschen. Der „nationale König“ Georg von Podebrad unterhielt solche nicht nur fortlaufend zu den Kurfürsten und zum Kaiser, wollte er doch selbst deutscher König werden, es hat auch der neuerstehende Humanismus ähnliche Folgen gezeitigt. Deutsche Bürger sind auch zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in Prag ansässig gewesen. Man kann also nicht von einem völligen Untergang des Deutschtums in Böhmen um jene Zeit sprechen. Aber sicherlich wurde es bedeutend zurückgedrängt und büßte den alten Einfluß im öffentlichen Leben ein. Die wirtschaftliche und kulturelle Blüte, welche Böhmen besonders unter Karl IV. besessen hatte, ging gleichzeitig damit beträchtlich zurück; die hochberühmte Prager Universität sank nach Vertreibung der Deutschen zu einem kläglichen Dasein herab. Die Zeiten dieser fortschreitenden Tschechisierung sind zugleich Zeiten des Unterganges der politischen Freiheit, der Autonomie der Städte wie der Freizügigkeit der Bauern.

> **Der Egerländer Marsch**
>
> Wenn Tod, Verderben uns umringt,
> Kein Beben unsere Brust durchdringt,
> Wir drängen vor und weichen nicht,
> Wir fallen nach erfüllter Pflicht!
>
> Wenn Lorbeer dann die Fahne ziert,
> Dir, Herr, der beste Dank gebührt,
> Dich preisen wir und schwör'n aufs neu,
> Daß wir dem alten Wahlspruch treu:
> Und wenn die Welt voll Teufel wär',
> Wir folgen Dir zu Ruhm und Ehr'!

Unter solchem Horizont betrachtet, stellt die Unterdrückung und Zurückdrängung der Deutschen in Böhmen ein Glied des allgemeinen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Niederganges dar, den das ganze Land damals durchgemacht hat. Er wurde nach und nach dann wieder überwunden. Und es ist ebenso bedeutungsvoll, daß bald auch das Deutschtum in Böhmen sich wieder erhob und neuen Auftrieb gewann. Aber nicht durch die Habsburger, von oben herab, sondern durch die unaufhaltsame Triebkraft des Volkes selbst und seiner nationalen Eigenart, sowie seiner wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen. Schon die große religiöse Bewegung, die von Deutschland ausging, die Reformation, bewirkte einen Umschwung, da das Luthertum rasch auch in Böhmen Eingang fand und damit neue Beziehungen zu Deutschland eröffnet wurden. Der religiöse Glaube und der Kampf gegen die innere Zersetzung der katholischen Kirche wirkten unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit auf die nach Selbstbefreiung und Reform strebenden Gemüter. Und noch ein anderes Motiv trat hinzu. Der nationale Gegensatz wurde jetzt durch die Gemeinsamkeit der politischen Ziele überbrückt, welche die Glaubensgenossen hier und dort verbanden. Die böhmischen Stände stritten mit dem Schmalkaldner Bunde zusammen wider den neuen katholischen König aus dem Hause Habsburg. Als dieser, Ferdinand I., nach der Schlacht bei Mühlberg obsiegte und über seine Widersacher in Böhmen ein Strafgericht verhängte, wurde diese Reaktion keineswegs etwa in deutschfreundlichem Sinne durchgeführt.

Auch in der Folgezeit gingen die Habsburger in Böhmen keineswegs etwa planmäßig auf die Hebung des Deutschtums aus, sondern ließen den bömischen Ständen, vor allem dem Adel, auf dessen Geldbewilligungen das immer noch schwache Königtum in den Zeiten der Türkenkriege mehr denn je angewiesen war, auf diesem Gebiete völlig freie Hand. So kam denn unter einem Habsburger, als in den Tagen des „Bruderzwistes im Hause Habsburg“ König Matthias völlig von den Ständen abhängig war, auch jenes berüchtigte Sprachengesetz vom Jahre 1615 zustande, das den Höhepunkt der Unterdrückung des Deutschtums in Böhmen darstellt. Die außerordentliche Schärfe und Härte der Landtagsbeschlüsse, welche der habsburgische König damals sanktioniert hat, beweist am schlagendsten, wie wenig bis dahin das Deutschtum ausgerottet werden konnte.

Die ununterbrochene Fortdauer des Deutschtums in Böhmen, welche auch durch dieses drakonische Sprachengesetz nicht gebrochen werden konnte, beweist endlich die berühmte Landesordnung König Ferdinands. Denn daß durch sie die deutsche Sprache wieder als gleichberechtigt erklärt und im öffentlichen Verkehr zugelassen wurde, konnte doch nur geschehen und hatte nur unter der Voraussetzung praktische Bedeutung, wenn das Deutschtum in Böhmen noch nicht völlig erstickt war. Die Deutschen haben tatsächlich durch alle Zeiten, besonders in den geschlossenen Siedlungsgebieten der Randgebiete, aber auch in Prag selbst, ihre uralten Wohnsitze festgehalten und sind nie ganz daraus verdrängt gewesen. Seit der Schlacht am Weißen Berge nahm die Kenntnis und der Gebrauch der deutschen Sprache im tschechischen Adel wieder zu. Die tschechische Sprache wurde nach und nach eine Mundart der unteren Volksschichten. Die deutsche Sprache wurde wieder als gleichberechtigt erklärt und Deutsche zu den Landesämtern zugelassen. Obwohl man auch jetzt noch nicht von einer förmlichen Begünstigung der Deutschen oder gar von einer planmäßigen Germanisierung sprechen kann, so kam der politische und religiöse Gegensatz im Zeitalter der Gegenreformation doch den Deutschen zustatten. Der Besitz des zur Auswanderung genötigten Uradels fiel weniger dem deutschen als dem ausländischen Adel zu, da der deutsche selbst größtenteils protestantisch war. Falsch ist jedenfalls die Behauptung, daß erst in dieser Zeit der Gegenreformation das Deutschtum der Randgebiete durch Germanisierung entstanden sei.

Die Unterordnung der bis dahin ziemlich selbständigen Verwaltung Böhmens unter die Hofstellen in Wien führte nunmehr bereits zu einer gewissen Zentralisierung des Behördewesens, eine Umgestaltung, die dann im 18. Jahrhundert, mit dem völligen Zusammenbruch der alten Ständemacht unter der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II., auch nach unten hin, gegenüber den Grundherrschaften endgültig durchgeführt wurde (Kreishauptleute). Die Einführung der deutschen Staatssprache durch Kaiser Josef II. hatte freilich, übereilt durchgeführt, eine Belebung der slawisch-nationalen Bewegung zur Folge, die in den Tagen der deutschen Befreiungskriege durch die Romantiker noch weiter verstärkt wurde. Seit der Revolution von 1848 haben die Tschechen ihre staatsrechtliche Verselbständigung im ganzen Umfang der Länder der Wenzelskrone betrieben und der neue Staat von 1918 bot erst recht die Gelegenheit, die Slawisierung der Verwaltung zu vollenden und gegen den Besitzstand der Deutschen vorzugehen.

Das sogenannte böhmische Staatsrecht ist eine Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts und hat sich nach und nach allmählich ausgeweitet. Während Franz Palacky, der große tschechische Historiker und Politiker, noch 1848 die Notwendigkeit der Existenz eines österreichischen Gesamtstaates betonte und den Zusammenschluß aller Nationen auf föderalistischer Grundlage befürwortete, haben spätere tschechische Politiker dann die volle Selbständigkeit der Länder der Wenzelskrone immer nachdrücklicher angestrebt. Die Unteilbarkeit Böhmens beruhte lediglich auf der Tatsache, daß es ein deutsches Kurfürstentum gewesen ist. Mit der Beseitigung der alten deutschen Reichsverfassung im Jahre 1806 ist auch dieses Privileg (Goldene Bulle vom Jahre 1356!) bereits längst erloschen und verjährt. Weiter ist durch die Aufhebung der Landstände in der Reichsverfassung vom 3. März 1849 auch das Rechtssubjekt hinweggefallen, das in der alten Landesverfassung Träger bestimmter Rechte (Ferdinandea vom Jahre 1627) gewesen ist. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts endlich hat eine größere Verschiebung nur insofern stattgefunden, als tschechische Arbeiterbevölkerung in deutsches Industrie- und Bergbaugebiet eingewandert ist, mithin nur zugunsten der Tschechen, nicht auch zugunsten der Deutschen. Die Deutschen und die Tschechen haben daher im wesentlichen ihre heutigen geschlossenen Wohnsitze in den böhmischen Ländern schon vor dem Dreißigjährigen Kriege innegehabt.

Es erweisen sich demnach die Schlagworte, daß die Deutschböhmen „germanisierte Tschechen“ oder Fremdlinge, Eindringlinge im Lande seien, als gänzlich haltlos.

Historische und ererbte Rechte können in unserer Zeit weniger denn je das kräftige Leben eines gesunden Volkes, wie es die Deutschen der Sudetenländer sind, auf die Dauer knebeln und knechten. Wird die historische Wissenschaft aufgerufen, dann kann sie nur bezeugen, **daß nichts in der Vergangenheit die Tschechen berechtigt, die freie Entwicklung der Sudetendeutschen verhindern zu wollen.**

Robert Hohlbaum:

Deutsche Kultur im Sudetenland.

Das deutsche Volk des Sudetenlandes hat Geduld geübt, wie kein anderes. Es ist friedlich, gern den Geschäften des Tages hingegeben, fleißig, genügsam, intelligent und war nach dem Kriege, in dem es sich verblutet hatte, von Sehnsucht nach Ruhe erfüllt. Hätten die Tschechen ihm das primitivste Lebensrecht gewährt — von politischen Rechten zu schweigen — es hätte sich gefügt, es hätte schmerzvoll brennende Sehnsucht unterdrückt. Daß die Feinde ihm nicht einmal das gewährten, weiß heute nicht nur Deutschland. In diesen wenigen Tagen entfesselter Barbarei hat es die Welt erfahren. Aber die Welt soll auch wissen, was das Sudetendeutschtum im Laufe der Jahrhunderte geleistet hat, welche Verdienste es um sein eigenes Volk nicht nur, sondern um Europa erwarb.

Die Tschechen haben gar oft die Deutschen „Kolonisten" genannt und beginnen ihre Zeitrechnung mit dem „großmährischen Reich" Svatopluks. Warum, so fragen wir, nicht früher? Warum unterschlagen sie, daß vor der Völkerwanderung Germanen, nämlich Markomannen, Hermunduren, Quaden und Wandalen hier saßen? Und warum sagen sie nicht, wer diese „Kolonisten" ins Land rief? In Grillparzers „Ottokars Glück und Ende" ermahnt der tschechische König seine Untertanen: „Daß mir die Deutschen in die Vorstadt kommen!" Das ist nicht Dichtung, das ist Geschichte. Die Deutschen wurden von den tschechischen Fürsten, von den Tschechen selbst gerufen, weil diese keine Handwerker hatten, keine Baumeister, keine Schlosser und Goldschmiede, aber auch keine Gelehrten.

Was uns heute das Bild Böhmens geschichtlich und künstlerisch anziehend macht, ist deutsches Werk. Die Steine Prags reden, schreien es in die Ohren aller Fremden: Wir sind deutsch! Der Veitsdom, der Hradschin und hundert andere Monumentalbauten sind deutschen Ursprungs, die Künstler bis zum Jahre 1919 tragen deutsche Namen (Metzner und Hugo Lederer!), aber neben den deutschen Kunstwerken erheben sich geschmacklose moderne Kisten, wie das Repräsentationshaus und dann das Husdenkmal, das die ewig schöne Theinkirche und den Altstädter Ring verschandelt und — nach Karl Hans Strobl — den geistigen Inhalt eines Briefbeschwerers besitzt.

Auf einem einzigen Gebiet haben die Tschechen Hervorragendes geleistet, auf dem der Musik. Aber wo wären Smetana und Dworschak, wenn sich nicht die Deutschen vor allem für sie eingesetzt hätten (Brahms!), die auch heute noch diese Meister pflegen, indessen die Tschechen Hebbel und Teile Grillparzers noch immer auf ihrem hussitischen Index verzeichnen. Wir Deutsche sind eben so reich an kulturellen Gütern, daß wir uns Großzügigkeit leisten können.

Reich ist das kulturelle Leben Sudetendeutschlands. Wieviele Gelehrte von Weltruf nennt es sein eigen! Allein der bahnbrechende Forscher Gregor Mendel wiegt alle tschechischen Leuchten auf! Wie wenige wissen, daß Gluck in Böhmen geboren ward, daß Schubert von Vaters und Mutters eSite her sudetendeutscher Herkunft war. Und welche Fülle erst weist die Dichtung auf. Wie tief reicht die große Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach mit den Wurzeln ihrer Werke ins heimische Erdreich, wie weit wieder strebt Charles Sealsfield in fremde Erdteile, wie reich ist das Erbteil des Böhmerwaldes, das Adalbert Stifter mit seiner Kunst verzehnfachte!

Und wenn Kolbenheyer heute mit seinem Werk ganz Deutschland umfaßt in allen Höhen, Tiefen, Weiten und Farben, die Quelle, aus der dieser Strom erwuchs, fließt im Karlsbader Land, zu dem er sich wie überhaupt zur sudetendeutschen Schicksalsgemeinschaft mit aller Leidenschaft seines edlen Mutes bekennt! Der frühe Rufer im Streit Karl Hans Strobl riß, während Gustav Leutolts Liebe das Lied seiner Wälder sang, schon in seinen ersten Werken dem Asiatentum des Tschechen die Maske vom Gesicht, wie er in seinem vor wenigen Monaten geschriebenen letzten Roman „Seher und Prophet" des Furchtbaren war, das wir heute erleben. Und Wilhelm Pleyer, Gottfried Rothacker, der Lyriker Ernst Leibl, sie, die aus heißem Herzen ihr „Ich klage an!" vom Atem ihres Dichtertums getragen, über ganz Deutschland schrien, nachdem schon vor zwanzig Jahren Hans Watzlik wie später Rudolf Haas das Heldenlied der Heimat gesungen hat, indessen Franz Nabl ruhig sein stilles Werk schuf!

Und dann die Jungen: Franz Höller, Rudolf Witzany, Ernst Frank, Hugo Scholz, Robert Lindenbaum, Emil Merker, Emil Mieko und — ihnen an Jahren voraus, aber an Jugendkraft nicht nachstehend — der getreue Karlfranz Leppa, Friedrich Jaksch (Bodenreuther), der nationale Sänger, und Bruno Brehm, der Egerländer, der flammende Chronist des Weltkrieges und innige Sänger der „größeren Heimat". Und dann der heimgegangene Lobpreiser Schlesiens, Bruno Hanns Wittek, und der vielzuwenig bekannte Erwin Ott! Namen, viele Namen, im hellsten Lichte des Ruhmes stehende, noch nach Helle ringende, aber alle Kronzeugen für die arme geknechtete Heimat, für ihr Recht, mitzusprechen, wenn von kulturellem Verdienst die Rede ist.

Diese Männer fordern es laut mit dem Wort, die Tondichter Mracek, Egon Kornauth, Fidel, Finke, dann Peterka und der junge Schlesier Bert Rudolf, um nur einige

Böhmerland

Es ist, als hätte Gottes Hand
Verzagt von dir gelassen;
Wir aber wollen, Böhmerland,
In Trotz und Glut dich fassen.

In deine Erde erzverkrallt,
Wir wollen wurzelnd bleiben,
Von dir [illegible] nimmer die Gewalt
Der M[illegible]n uns vertreiben.

Und ob uns auch die falsche Welt
Mit Lug und schnöden Schlingen,
Mit rohen Waffen hält umstellt,
Den Geist kann keiner zwingen.

O deutsche Heimat, schlicht und echt,
Noch ringst du schwer in Banden!
Allein, an deinem reinen Recht
Bricht die Gewalt zuschanden.

Du wächst dich eisern an der Not;
Zur Kraft wird dir die Wunde,
Und deine Sterne sind nicht tot;
Sie harren deiner Stunde.

Hans Watzlik
Sudetendeutscher Dichter
und Flüchtling

zu nennen, in ihrer verhüllten Sprache, fordern: Hört uns! Nicht um unseretwillen, sondern um des Großen, Herrlichen willen, dem wir dienen.

Diener am Werk, das waren die Künstler Sudetendeutschlands immer. Zur Ehre Gottes schuf Peter Parler sein Werk, zur Ehre Gottes und des deutschen Wortes sang Johannes von Saaz sein Totenlied, zu Ehren des Vaterlandes im Geiste und in der Tat türmte Kolbenheyer sein Paracelsusepos und Hugo Lederer sein Bismarck-Monument, Herbert Cysarz, der große Germanist, seine Schillerherme! Sie alle sind nicht nur Künstler und Könner, sie sind auch Bekenner. Sie tragen das alte Adelswort „Ich dien" im Wappen, das sie rein und fleckenlos zu Füßen der Fahne der Heimat und des Vaterlandes niedergelegt haben.

Konrad Henlein.

Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen, stammt aus Nordböhmen. Am 6. Mai 1898 in Maffersdorf bei Reichenberg als Sohn eines Beamten geboren, verbrachte er seine Kindheit in Linz, Wien und Znaim, bis seine Eltern sich schließlich in dem Marktflecken Reichenau bei Gablonz niederließen, wo sie ein kleines Geschäft eröffneten. Schon während seiner Schulzeit (er besuchte die Bürgerschule in Reichenau und dann vier Jahre lang die Handelsakademie in Gablonz) begeisterte er sich für das Turnen, und trotz strengen Verbots nahm der junge Konrad an den abendlichen Turnstunden der Männer im Reichenauer Turnverein teil. Je mehr er in die Turnbewegung seiner Heimat hineinwuchs, desto stärker beschäftigten ihn auch schon Gedanken über die Umgestaltung des Turnwesens; aber ehe er zu ihrer Durchführung kam, brach der Weltkrieg aus, der den gesamten Turnbetrieb in Henleins Heimat lahmlegte.

Noch nicht 18 Jahre alt, im Jahre 1916, meldete sich Konrad Henlein von der Schulbank weg freiwillig zum Heeresdienst und kam an die italienische Front, wo er bis zu seiner Gefangennahme im November 1917 sich durch Tapferkeit und vorbildliche Kameradschaft (er war Fähnrich) auszeichnete. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft auf der kleinen Insel Asinara, nordwestlich von Sardinien, konnte er im August 1919 endlich wieder in seine Heimat zurückkehren. Aber die Freude des Wiedersehens daheim wurde gedämpft durch die veränderten Verhältnisse in der Heimat, die nun unter fremder Herrschaft stand. In jenen Wochen, da der am Fronterlebnis Gereifte sich nur langsam in den neuen Verhältnissen zurechtfinden konnte, fand er in der Turnbewegung seiner Heimat den Halt, ja den Inhalt seines weiteren Lebens. Ihr widmete er neben seiner beruflichen Tätigkeit als Bankbeamter in Gablonz seine ganze Kraft, und hier war es auch, wo er sich immer klarer wurde über die Notwendigkeit künftiger Reformen im politischen und sozialen Leben seines Volkes.

Seine hervorragende Arbeit im Jeschken-Iser-Turngau, wo Henlein als Gaudietwart an führender Stelle stand, und seine Reden und Aufsätze machten ihn bald weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt, so daß er 1925 als Turnlehrer des ältesten sudetendeutschen Turnvereins nach Asch berufen wurde. Von hier aus begann dann für das gesamte Sudetendeutschtum schicksalhafte Weg des „Turnlehrers von Asch" zum Führer des deutschen Turnverbandes in der Tschechoslowakei, der eine Neuorganisation des sudetendeutschen Turnwesens in allen seinen Zweigen durchführte, dem es gelang, die Turnerschaft von einem bürgerlichen, Leibesübungen treibenden Verbande zur völkischen Erziehungsbewegung zu machen, und der schließlich im Jahre 1933 in entscheidender Stunde den Ruf zur Sammlung und Einheit an das gesamte Sudetendeutschtum richtete. Ihn, der immer wieder auf den großen Treffen der sudetendeutschen Turnbewegung für sein Erneuerungs- und Einigungswerk auf dem Grunde eines ursprünglichen, freien deutschen Volkstums eintrat, berief schließlich das Vertrauen seiner Landsleute an die Spitze der mächtigsten Volksbewegung, die es jemals in den Sudetenländern gab. Der Sieg des Einheitsgedankens im Mai 1935, der alle Parteiungen, alle politischen Gegensätze (bis auf einige Unbelehrbare) überwand, war die Krönung des Werkes, zu dem er in der Turnerschaft die ersten Steine geschichtet hatte.

Nun konnte Konrad Henlein als Führer und Sprecher der Sudetendeutschen den politischen Kampf gegen die Unterdrücker aufnehmen. In männlicher Entschlossenheit und klarem Zielbewußtsein führte er ihn trotz schwerster Anfeindungen und Verfolgungen. Im „Karlsbader Programm" schließlich verankerte er die Forderungen um Recht und Freiheit der sudetendeutschen Volksgruppe im Tschechoslopakischen Staate, von deren Erfüllung nicht nur das Schicksal des Sudetendeutschtums, sondern der Friede der ganzen Welt abhing. Aber die Engstirnigkeit, die Haßpolitik der Prager Regierung stemmte sich gegen die friedliche Lösung der sudetendeutschen Frage und trieb zur Katastrophe. Der Besonnenheit Henleins und seines Führerkorps jedoch war es zu verdanken, daß es nicht zum blutigen Bürgerkrieg kam, daß in rascher Folge eine Entwicklung sich Bahn brach, die durch das Eingreifen Adolf Hitlers und dann im Münchener Abkommen vom 29. September 1938 ihren glücklichen Abschluß fand.

Gefallen für die Freiheit der Heimat.

Kampf und Tod des sudetendeutschen Freikorpsmannes Wilhelm Liebl aus Wallern.

Nicht alle, die von Haus und Hof, von Frau und Kind, aus ihren sudetendeutschen Dörfern und Städten vertrieben wurden, werden die Berge der Heimat wiedersehen. Noch vermag niemand zu sagen, wieviele es sind, die ihr Leben für die Freiheit der Heimat gaben. Noch weiß es die Mutter Liebl aus der kleinen Stadt Wallern im Moldaulande nicht, daß sie ihren Sohn nicht wiedersehen wird. Es ist ein verdammt schwerer Weg, den sein Kamerad, der Freikorpsmann Franz Bubl heute gehen muß, um der Mutter die Schreckensnachricht zu überbringen und ihr vom Schicksal ihres eigenen Sohnes zu erzählen.

Die Flucht über die Moldau.

Es war am 18. September, als sie vor den tschechischen Gendarmen fliehen mußten, der Bubl-Franz, der Liebl-Willi und der Sitter-Thomas, weil sie beim Divisionsgericht in Pilsen wegen Hitlerprovokation" angeklagt waren und nun abgeurteilt werden sollten. Abends kurz nach 19 Uhr, als die erste Dämmerung ins Tal fiel, trafen sie sich außerhalb der Stadt und nahmen die Flucht in Richtung Heidmühl, nach der deutschen Grenzstation auf. Dazu mußten sie aber über die Moldau hinwegkommen. Kurz vor Mitternacht hatten sie auf einsamen Waldwegen die Flußniederung erreicht; doch eine Überquerung der tschechischen Befestigungszone, die mit starken Baum- und Drahthindernissen durchsetzt war, erwies sich als unmöglich, weil die tschechischen Posten außerordentlich eng standen und daher jedes Geräusch in der totenstillen Nacht gehört hätten.

Es ging also wieder zurück.

Mit tiefer Niedergeschlagenheit traten sie den Rückweg an und verbargen sich am Tage in den Wäldern. Da kam doch der Steinmetz-Bubl auf den Einfall einer geschickten Täuschung. Es gelang ihm, in der folgenden Nacht noch einmal seine Wohnung und seine Werkstatt in Wallern zu erreichen und sein Steinmetzhandwerszeug zu holen. Damit ausgerüstet gingen die drei nun am nächsten Tage über die Seumerbrücke und gaben bei der Kontrolle durch die tschechischen Posten vor, in Böhmisch-Röhren einige Steinmetzarbeiten verrichten zu müssen. Die List glückte, die weitere Flucht zur Reichsgrenze gelang. Sie wurden im Reich nun in das Flüchtlingslager 120 nach Langquaid in der Nähe von Regensburg gebracht.

Kämpfer für die Heimat.

Hier verblieben sie, bis einige Tage darauf das Sudetendeutsche Freikorps aufgestellt wurde. Da war es für die drei Kameraden aus Wallern höchste vaterländische Pflicht, in die Reihen der aktiven Kämpfer zu treten. In der Nacht vom 22. auf den 23. September traf das Korps, dem Bubl, Liebl und Sitter angehörten, in Bayrisch-Eisenstein am Fuße des Arber ein. Hier lagen sie als bewaffneter Wall an der Grenze, bis wenige Tage darauf, am Abend vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in die erste Besetzungszone, ein rasendes Maschinengewehrfeuer der Tschechen von jenseits der Grenze auf sie eröffnet wurde. Die Tschechen hatten wohl in Erfahrung gebracht, daß sudetendeutsche Freikorpsmänner ihnen gegenüber lagen. Das hatte ihre ganze Wut herausgefordert, die sich nun in blindem Maschinengewehrfeuer austobte.

Aber die Männer des Freikorps waren die letzten, die sich diese Herausforderung hätten gefallen lassen. Sogleich setzte man zum Gegenstoß gegen Böhmisch-Eisenstein an, und es gelang den sudetendeutschen Freikorpsmännern, das Zollamt, den Bahnhof, die Post und die Gendarmeriestation in ihren Besitz zu bringen. Als aber am Nachmittag reguläres tschechisches Militär, mit allen Waffen ausgerüstet und sogar von einem Flieger unterstützt, gegen die Freikorpsmänner vorging, da mußten sie sich nach tapferer Gegenwehr zurückziehen. Eine Gruppe, darunter die drei Wallerer, wurden in einem Hause umstellt. Bubl und Liebl retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster und wandten sich, schwer verfolgt, der Reichsgrenze zu. Da fiel aus nächster Nähe ein Schuß. Willi Liebl sank mit einem Aufschrei in sich zusammen, am anderen Morgen fanden ihn seine Kameraden, vollkommen ausgeraubt, an einem Heuschober tot liegen. Ein anderer Kamerad, der einen Knieschuß erhalten hatte, war beim Verbinden aus unmittelbarer Nähe erschossen worden. Man sah an der Einschußstelle deutlich Zeichen der Verbrennung, so dicht war ihm das Gewehr an den Kopf gesetzt worden. Die Freikorpsmänner zogen ihre toten Kameraden nach Bayrisch-Eisenstein hinunter, wo sie am Sonnabend nachmittag feierlich beigesetzt wurden.

Es ist symbolhaft, daß Willi Liebl in dem gleichen Augenblick erschossen wurde, in dem die ersten deutschen Truppen zur Befreiung seiner Heimatstadt Wallern über die Grenze gingen. So wuchs zur gleichen Stunde aus dem für Heimat und Vaterland geopferten Leben der Sieg.